

IT TAKES ONE
TO KNOW ONE
AND
IT TAKES TWO
TO TANGO

Rupa & the April Fishes

JUNE

June Warshavsky war voller Tatendrang, als sie am Abend des 28. Mai nach Hause kam, und fieberte dem nächsten Tag entgegen. Morgen würde sich entscheiden, ob sie die rechte Hand des Professors wird. Alessandro Corriani galt als der bekannteste Hirnforscher weit und breit. Bis jetzt hatte sie jede Hürde genommen und jeden Mitbewerber hinter sich gelassen. Sie suchte die Unterlagen und Datenträger zusammen und verstaute sie in ihrer Mappe. Auf dem Anrufbeantworter blinkte eine Vier.

»Hi June, hier Ramirez, kannst du eine halbe Stunde früher kommen? Ich glaube, es gibt Probleme mit dem Beamer. Ach, und bring für alle Fälle deine alten Folien mit, falls etwas nicht klappt.« – Oh Mann, kriegst du denn nie was alleine geregelt?

»Hello, Miss Warshavsky, hier ist Pete von der Gold Leaf Foundation. Passt es Ihnen morgen, sagen wir gegen acht? Wir könnten uns im Crab Cab treffen, ich lade Sie ein. Ich habe ein paar neue Vorschläge, wie wir Ihr Portfolio aufpeppen können. Rufen Sie mich bitte zurück.« – Du nervst!

»Hi Junee, hier Liza, sag, hättest du am Samstag Zeit, Julian zu dir zu nehmen? Ich hole ihn dann am Sonntagnachmittag wieder ab, er ist doch so gerne bei dir. Ich hab im Club so 'nen süßen Typen kennen gelernt, und du weißt ja, wie die auf so kleine Rabauken reagieren. Also, wenn du dich nicht mehr meldest, komm ich gegen drei. Küsschen!« – Madonna! du mit deinen Dates. Wieso lass ich mich bloß immer wieder breitschlagen?

»Hallo Schätzchen, hier ist Mum. Dad will dich unbedingt noch sehen, bevor du morgen zur Uni fährst, du weißt ja, wie abergläubisch er ist. Also, komm vorbei, und bitte, bleib entspannt, hörst du!« – Du hast gut reden, bleib entspannt. So eine Chance wie morgen kommt kein zweites Mal.

Sie warf ihre Kleidungsstücke in den Wäschekorb und duschte. Während sie nur mit einem grünen Handtuch um den Kopf die Zähne putzte, stellte sie den Radiowecker auf Viertel vor sechs. Dabei vergewisserte sie sich, dass der Sender auf L. A. Arrow eingestellt war. Sie

liebte Rock Classics. Zur Sicherheit nahm sie noch eine der bromhaltigen Beruhigungstabletten. Sie löschte das Licht und vergrub sich unter den Federn.

Morgen! Morgen bin ich die Assistentin des Professors, dachte sie erregt. Bald darauf hatte die Droge die Oberhand gewonnen und blies ihr sanfte Wattebäusche ins Bewusstsein. Born in the USA! Bruce Springsteen riss sie aus dem Schlaf. Ihr Schädel brummte und sie presste das Kissen gegen die Ohren. Corriani!, schoss es ihr durch den Kopf. Sie blickte zur Uhr. Fünf vor sechs. June riss sich zusammen und warf die Bettdecke zur Seite. Dabei fiel das Wasserglas zu Boden. Der dicke Teppichbelag dämpfte den Aufprall und ihr blieb das Beseitigen etwaiger Scherben erspart, die Zeit war knapp genug. Nach einer schnellen und eiskalten Dusche ging sie zur Küchennische, schaltete die Kaffeemaschine an und nahm zwei Brotscheiben aus dem Eisschrank. Sie drückte die Toastertaste und verschwand wieder im Bad.

Mittlerweile lagen die Toastscheiben auf der Anrichte und in der Kaffeemaschine röchelten die letzten Tropfen durch den Filter. June stieg in ihre weißen, knallengen Jeans, blies in den Kaffee und knabberte an dem trockenen Brot.

Vor dem Kleiderschrank hielt sie die grüne Bluse gegen den Oberkörper. Die weiche Seide schmiegte sich an und betonte ihre Figur optimal. Sie blickte in den Spiegel und fand sich okay. Alter, dich krieg ich, dachte sie, dabei zwinkerte sie sich zu. Das kurze Stechen über dem linken Auge ignorierte sie. June stürzte zwischendrin den Kaffee hinunter, schlüpfte in die brombeerroten Slipper und warf sich die Wildlederjacke über die Schulter. Die abgegriffene Kollegtasche unter den Arm geklemmt, verließ sie ihr Apartment. Sie stand vor dem Lift und wartete. Nach einer Ewigkeit öffnete sich die Tür mit einem Ping und sie tat einen Schritt in die Aufzugskabine. Dann fiel ihr Ramirez ein. Sie machte kehrt und hastete, während sie den Schlüssel aus der Jackentasche kramte, zurück. Vor der Tür fiel er zu Boden und das Klirren hallte im Flur. Wo steckten die verdammten Overhead-Folien? Sie stand vor dem Schreibtisch, durchwühlte die Stapel mit ihren Notizen, riss eine Lade nach der anderen auf. Ihr Herz fing an, hart zu klopfen. Und wieder spürte sie das Stechen über dem Auge. Mit trockenem Mund wandte sie sich zum Regal und entdeckte endlich das Kuvert, in dem die

Computerbilder des Hippocampus steckten. June war sich sicher, mit ihren Forschungsergebnissen selbst den Professor zu überraschen.

Jetzt aber los. Der Lift war weg. Warten! 12 – 14 – 16 – 18 ... 26 – 28 – ping! Achtmal hielt der Lift auf dem Weg nach unten. Tür auf, Leute rein, Tür zu. June blickte immer wieder auf die Uhr. Alles ging ihr viel zu langsam und sie begann zu schwitzen. Über dem Augenlid pochte es. Sie starrte auf die Anzeige. Acht – sechs – vier ... null! June rannte durch die Tiefgarage und startete den alten 190er SL. Perfekt in Schuss, sprang er sofort an. Obwohl die Ersatzteile über die Jahre mittlerweile beinahe so teuer wie ein neuer Japaner waren, hielt sie an ihm fest. Sie wollte den Mercedes unter allen Umständen behalten. Er gehörte ihrem Vater und sie bekam ihn als Geschenk zum bestandenen Doktor. Mein Gott, dachte June, wie lange ist das her. Jahre oder erst Monate? Die seidigen Ledersitze fühlten sich wie von gestern an und schmiegteten sich um ihr Becken.

Sie rollte den Pineapple Drive entlang, sechs Blocks weiter wohnen ihre Eltern. Auch wenn sie es noch so eilig hatte, Daddy wollte sie auf keinen Fall enttäuschen, er rechnete fest damit, dass sie ihn besuchte. Kaum hatte sie den Klingelzug betätigt, stand auch schon ihre Mutter in pinkfarbenem Joggingdress vor ihr und zog sie an sich. »Da bist du ja, Kleines, komm rein und setz dich, Daddy ist gleich fertig.«

»Mum, bitte, ich muss los!«

»Ach komm, Kindchen, nimm dir doch mal etwas mehr Zeit, lass doch mal für einen Moment los, du kennst doch Daddy ...«

Im selben Moment kam ihr Vater die Treppe herabgestiegen, am rechten Ohr klebte noch ein Rest Rasierschaum, ansonsten sah er aus wie immer, frisch aus dem Ei gepellt: gestärktes Hemd, dunkle Fliege, Seidenweste. Wie jeden Tag, obwohl er seit Jahren seinen Ruhestand genoss. »Da bist du ja, Liebes, ich habe schon auf dich gewartet.« Als er sie in seine Arme schloss, verspürte sie wieder das Stechen über ihrem linken Auge, diesmal kam es ruckartig, mehrmals hintereinander.

Sie ignorierte es erneut, drückte Daddy einen Kuss auf die frisch rasierte Wange und wandte sich zum Gehen. Wieder das Stechen.

»Mach's gut, Liebes. Und viel Glück morgen!«

»Morgen?«, rief sie aufgebracht, während sie sich umwandte. »Daddy! Das ist heute! In zwei Stunden habe ich meine Präsentation.

Heute, Daddy. Heute!« Mr. Warshavsky lächelte und winkte ihr wortlos hinterher. Ihre Mutter stand in der Tür, hielt sie an den Schultern und flüsterte: »Keine Sorge, Daddy hat mit Sandro geredet, es wird alles gut.«

June riss sich los, warf ihr einen Blick zurück und stapfte wütend die gekieste Auffahrt entlang. Warum zum Teufel musst du dich immer, immer, immer einmischen, dachte sie. Sie war versucht, aufs Gaspedal zu drücken, biss sich auf die Unterlippe und überlegte, um wie viel sie die erlaubte Höchstgeschwindigkeit wohl übertreten könne, um noch halbwegs ungeschoren davonzukommen. Vielleicht zehn Meilen? Dann gab sie Gas.

Den Blick stur nach vorne gerichtet, donnerte sie die Straße entlang. Die Sonne hing gelb über den flachen Dächern der Villen und schien ihr mitten ins Gesicht. June klappte die Sonnenblende herunter, bog in den Westwood Boulevard ein und fuhr durch eine Stechpalmenallee. Trotz der Sonnenbrille mit den breiten Bügeln fühlte sie sich schlagartig wie unter Blitzlichtgewitter. Sie tauchte durch ein Sterneneis, nahm nur noch schemenhaft wahr, wie sich die breite Straße in einen Tunnel verwandelte, der immer enger und dunkler wurde. Das Stechen wurde zu einem bohrenden, flackernden Schmerz. Im letzten Moment bremste June ab und lenkte den Wagen an den Straßenrand. Sofort versank sie in Dunkelheit. Um sie herum ein Tosen, dann Schwärze – und Stille. Schließlich knallte sie mit der Stirn gegen den verchromten Hupring. June bekam nicht mit, wie sie alle Anwohner aus den Betten oder vom Frühstückstisch riss.

»Mädchen, was machen Sie denn für Sachen?« Vor ihr stand Professor Corriani und schenkte ihr ein väterlich-verständnisvolles, aber ebenso besorgtes Lächeln. Langsam kam June zu sich. Ihre Beine, ihre Arme, der Körper, alles fühlte sich taub und wie von Gelee umschlossen an. Über ihr hingen mehrere Infusionsflaschen. Sonden klebten am Kopf. Kabel führten zu einem Apparat, der neben ihr blinkte, und ein nervendes, rhythmisches Piepen durchdrang die gespenstische Stille der Notfallstation. »Mein Gott, Mädchen, Sie müssen loslassen! Nehmen Sie doch nicht alles so ernst. Wenn Sie hier raus sind, reden wir über Ihre Zukunft. Ich versprech's Ihnen! Ich hätte Sie gerne in meinem Team.

Wir werden das schon schaffen. Und jetzt werden wir erst mal wieder gesund.« Er tätschelte ihren Handrücken, wobei er darauf achtete, nicht auf den Venenzugang zu klopfen.

June blickte zur Decke und Tränen stiegen ihr in ihre Augen. Sie hatte das Gefühl, obwohl sie schon flach lag, tiefer und tiefer in ihr Kissen zu sinken, nach hinten zu kippen. Eine Woge strömte auf sie zu und schlug über ihr zusammen. Noch sah sie, wie sich ihre Hände an der Schlaufe festgekrallt hielten. Dann nahm sie das Ziehen in den Fingern, den Handgelenken, in den Ellbogen und Schultern wahr. Sie hielt fest, auf keinen Fall wollte sie loslassen. Sie hatte Todesangst. Als die Schmerzen, das Zerren nicht mehr auszuhalten waren, öffneten sich ihre Finger ganz von selbst, einer nach dem anderen, sie rutschten einfach ab. Dann ließ sie los.

Und sie begann zu fallen, immer schneller, immer tiefer. Die Welt um sie herum versank, rauschte an ihr vorbei. Um sie herum tobte ein glitzernder Wasserfall. Sie wartete auf den Aufprall. Sie wartete und wartete.

Nichts!

Die Angst schnürte ihre Brust zu und raubte den Atem. Doch nichts geschah. Ihre Furcht wich Verwunderung und sie stellte erleichtert fest, dass sie gar nicht fiel. Nein, sie schwebte! Sie schwebte, gehalten von zahllosen, hauchfeinen Seidenfäden. Sie fühlte sich mit einem Mal unendlich leicht und geborgen.

Und sie erkannte, was das einzig Wichtige in ihrem Leben war. Doch bevor sie den Gedanken zu fassen bekam, sank sie mit einem Lächeln auf den Lippen zurück und ließ endgültig los.